

Institut St. Josef

DAS DENKMAL UND SEINE RESTAURIERUNG - VON MAG. MICHAEL RAINER

Zwei mächtige Baukörper beherrschen die Hänge rund um die Altstadt von Feldkirch. Die Schattenburg als Wahrzeichen der Stadt und das Institut St. Josef am gegenüberliegenden Ardetzenberg. Vorarlbergs älteste Handelsschule für Mädchen wurde in den letzten Jahren aufwändig restauriert und präsentiert sich heute wieder als eindrucksvoller Orientierungspunkt über den Dächern von Feldkirch.

Kurz nach der vorletzten Jahrhundertwende begründeten die Kreuzschwestern aus Hall in Tirol die erste Handelsschule für Mädchen in Vorarlberg, das Institut St. Josef. Nur wenige Jahre später wurde der prachtvolle Schulbau in Angriff genommen. Nach den Entwürfen von Franz Herles, dem damaligen Stadtbaumeister der Stadt Feldkirch, wurde von 1910 bis 1911 oberhalb der Altstadt am Ardetzenberg der Neubau errichtet. Gewaltige Erdarbeiten und Stützmauern waren nötig, um den mächtigen Baukörper in den Hang bauen zu können. Die Ausführung der Maurerarbeiten lag in den Händen der Firma Hilti, die Zimmermannsarbeiten wurden an die Firma Seraphin Pümpel & Söhne übergeben. In den Jahren 1958 bis 1965 durch Werner Pfeiffer und 1980 bis 1982 durch Markus Ruhm um die flachen Baukörper eines Internats und einer Turnhalle erweitert, entschied man sich nach der Jahrtausendwende, fast hundert Jahre nach der Erbauung, für die Restaurierung des ehrwürdigen Schulgebäudes.



Das Institut St. Josef am Ardetzenberg ist die älteste Handelsschule Vorarlbergs.

Der Bau

Als typischer Repräsentationsbau der späten Monarchie präsentiert sich das Gebäude in einem neobarocken Gepräge, das sich in den Baudetails und den Dekorationselementen mit Jugendstilelementen verbindet. Über einem U-förmigen Grundriss erhebt sich ein dreigeschossiger Baukörper mit einem vierten, ausgebauten Dachgeschoss unter einem nur leicht geknickten Mansarddach. Der um zwei Fensterachsen nach links verschobene Mittelrisalit (ein üblicherweise in der Mitte des Gebäudes hervorspringender Gebäudeteil), der Stadt zugewandten Schauseite des Gebäudes, wird durch ein Giebeltürmchen akzentuiert. Die feine Architekturgliederung der Außenhaut des Gebäudes bekräftigt die außergewöhnlich hohe handwerkliche Qualität der großgewerblichen Bauindustrie der Vorkriegszeit.



Das Institut wurde vom Bundesdenkmalamt im Oktober 2008 zum Denkmal des Monats ausgezeichnet.

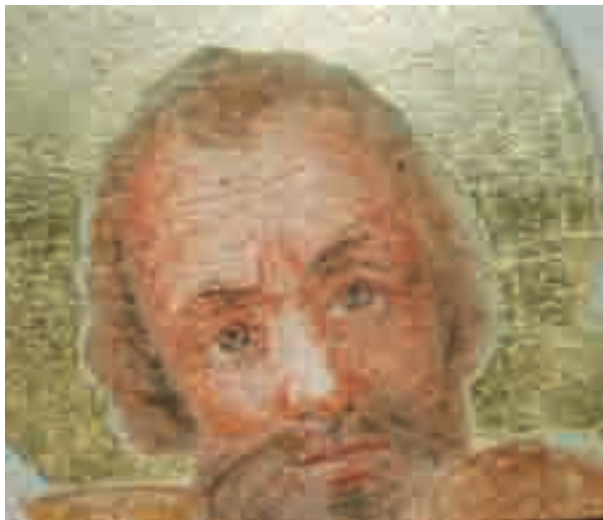
Die gegossenen, plastischen Dekorationselemente stehen als zukunftsweisende, industriell vorproduzierte Fertigbauteile neben der handwerklich perfekt ausgeführten, vielgestaltigen Putzdekoration. Unterschiedlichste Verputztechniken sorgen für die fein abgestufte Oberflächengestaltung des wuchtigen Baukörpers. Allein vier unterschiedliche Putzstrukturen findet man auf der Schauseite des Gebäudes.



Der Hl. Josef mit Kind wurde von Florus Scheel (1864-1936), einem der bekanntesten Vorarlberger Fassaden- und Dekorationsmaler der Jahrhundertwende, angefertigt.



Restaurator Franz Niederhauser beim Restaurieren der Fassadenmalerei.



Feinkörniger Verputz

Der wuchtige Sockelbereich des Bauwerks zeigt einen sehr grobkörnigen Kellenwurfputz. Der Verputz wird mit einer kleinen Rundkelle angeworfen und sorgt durch die typischen Putzhäufchen für eine stark belebte Oberfläche. Die durch die Metallratsche erreichte Gleichmäßigkeit dieses viel feinkörnigeren Verputzes wird durch den gekämmten Kratzputz der Eckquaderungen gerahmt. Dessen Namen gebende Eigenschaft verdankt er einem als Kamm verwendeten Nagelbrett, mit dem man den frischen Verputz bearbeitet.



Der Kellenwurfputz zeichnet sich dadurch aus, dass der Verputz mit einer kleinen Rundkelle angeworfen wird und dadurch für eine stark belebte Oberfläche sorgt.

Farbgebung

In der Liebe zum Detail, die auf den ersten, flüchtigen Blick vielleicht gar nicht auffällt und doch das Gepräge und den Charakter dieses Gebäudes so nachhaltig bestimmt, spiegelt sich ein Bewusstsein für die Bedeutung ästhetischer Entscheidungen, dem auch die sehr prägnante Farbgebung des Gebäudes folgt. Während man die stuckierten Faschen (bezeichnet einen in Struktur oder Farbe abgesetzten Streifen um Gebäudeöffnungen) und architektonischen Gliederungselemente mit einer gelben Kalkfärbelung akzentuierte, beließ man den relativ dunklen Verputz natursichtig. Dieser starke, zweifarbige Kontrast bestimmt die Gebäudefassade zur Stadt hin. Die in den Verputzoberflächen einfacher gehaltene, rückwärtige Fassade weist wesentlich sparsamere Gliederungselemente auf und unterscheidet sich deshalb auch in ihrer farblichen Kontrastwirkung.

Dekorationsmalerei

Zwei monumentale Fassadenmalereien, eine Hl. Maria Immaculata in einem Bildfeld am linken Seitenflügel, und ein Hl. Josef mit Kind im Giebelfeld des Mittelrisalits wurden von Florus Scheel (1864-1936) ausgeführt. Florus Scheel, einer der bekanntesten Vorarlberger Fassaden- und Dekorationsmaler der Jahrhundertwende, griff bei der Ikonographie des Josef auf eine eher seltene Form seiner Darstellung zurück. An die Hl. Muttergottes mit Kind angelehnt, trägt Joseph das Christuskind in seinem Schoß, zwei Engel begleiten ihn links und rechts von seinem Thron. Eigentümlich sind die zusammengetragenen Stilelemente des Ausführenden. Die rahmende Dekorationsmalerei, aber auch die Gestaltung der Stufen der Thronarchitektur stellen barocke, florale Motive neben streng, geometrische Jugendstilformen, die sich dennoch zu einer harmonischen Gesamtkomposition fügen.

Innenraumgestaltung

Auch im Inneren des Gebäudes bestimmt die bewusst kontrastierende Farbgebung den Charakter des Gebäudes. Die in einem kräftigen Rot gehaltenen Textiltapeten im Sockelbereich der Gänge stehen neben dem schilfgrünen Anstrich der Schwingtüren, den grauen Rahmen und dem differenzierten Grau der Kassettendecken. Die prachtvolle, hangseitig gelegene Erschließungstreppe ist ebenso bewusst gestaltet wie das kleinste Detail, etwa die Türklinken der Klassenzimmertüren. Auch im Inneren des Gebäudes wirkt der mächtige Gesamteindruck niemals überwältigend oder beängstigend, die überlegte Architekturgliederung beschränkt den erdrückenden Aspekt der Baumassen und lässt den Baukörper im Widerspruch zu seiner Größe menschengerecht erscheinen.



Im Inneren des Gebäudes wurden kontrastreiche Farben verwendet, wie hier das Grün der Türen im Gegensatz zum Rot der Wände.

Quellen:

Archiv des Bundesdenkmalamts, Landeskonservatorat Vorarlberg, GZ 44750, Mappe I-IV; Franz Schwärzler, Seraphin Pümpel und Söhne in Feldkirch - Zur Geschichte eines Feldkircher Bauunternehmens, Feldkirch 2001, S. 60

Das architektonische und menschliche Innenleben des Gebäudes war es auch, das den planenden Architekten, der Bauleitung und der begleitenden Unterstützung durch die Denkmalpflege, mit den schwierigsten Herausforderungen bei der heuer abzuschließenden Konservierung des Gebäudes konfrontierte. Dies galt für die Rücksichtnahme auf den laufenden Schulbetrieb während der Durchführung der Bauarbeiten ebenso, wie für den achtsamen Umgang mit den für den Charakter des Gebäudes doch so bestimmenden Details, wie etwa der Umgang mit der ursprünglich erhaltenen Schulglocke.

Adaptierung und Restaurierung

Die komplexe Aufgabe, diesen so dominanten Baukörper für eine moderne und zeitgemäße Nutzung als Schule zu adaptieren, gleichzeitig aber seinen überkommenen und für Feldkirch so bestimmenden Charakter zu bewahren, übernahm Architekt Erich G. Steinmayr. Seine bewusst sparsam eingesetzten, doch baukünstlerisch anspruchsvollen Ideen, etwa bei der Gestaltung einer Treppenlösung ins Dachgeschoß oder dem Öffnen des Verbindungsgangs zwischen dem Altbau und den späteren Erweiterungen zu einem kleinen Innenhof hin, können ebenso überzeugen, wie der Umgang mit Baudetails die intensive Bemühung um denkmalgerechte Lösungen dokumentiert. Als Beispiel sei hier die Auseinandersetzung mit den feingliedrigen Schwingtüren genannt, die das Treppenhaus von den Erschließungsgängen in den Geschossen abtrennen. Ihre historische Ausführung stand den Vorgaben des modernen Brandschutzes, der das Treppenhaus als eigenen Brandabschnitt definiert, gänzlich entgegen. Als wesentliches Ausstattungselement der



Im Gegensatz zum starken, zweifarbigen Kontrast der Gebäudefassade zur Stadt hin, weist die Verputzoberfläche der rückwärtigen Fassade einfacher gehaltene Elemente auf.

Gesamtanlage waren sie freilich ein besonderes Anliegen der Denkmalpflege. Die intensive Auseinandersetzung mit ihrer Gestaltung brachte Architekt Steinmayr zur Überzeugung, dass allein ihr sensibler Nachbau, bei gleichzeitiger Berücksichtigung aller aktuellen Vorgaben des Brandschutzes, dem Charakter der Architektur gerecht würde.

Denkmalgerecht

Bewahrt und denkmalgerecht restauriert wurden die historischen Holzkastensterne. Mit der sorgfältigen Reinigung der natursichtigen Verputzoberflächen konnten im Verhältnis zur ebenfalls angedachten, unhistorischen Neufärbelung sogar noch Kosten eingespart werden. Mit dieser, jedem Detail gewidmeten Aufmerksamkeit, gelang dem Bauherren und seinem Architekten, in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege, eine beispielhaft gelungene Restaurierung eines der markantesten Baukörper im Stadtbild von Feldkirch.